

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 13  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi : unter die Lupe genommen von Bruno Knobel

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BRIEFE AN DEN NEBI

## unter die Lupe genommen von Bruno Knobel

### Soziologen und Alternativen

«Wem der Nebelspalter nicht nach dem Munde redet, nicht aus dem Herzen spricht, nicht die Meinung bestätigt – dem sollte das Blatt nicht deswegen unbequem, sondern gerade deswegen erwünscht sein. Denn Leute, die einem nach dem Munde reden, gibt's genug. Auch Blätter. Die eigene (angeblich ja immer richtige) Meinung aber erprobt man ernsthaft immer nur am Gegenargument ...»

So heisst es in einem Werbetext des Nebelspalters – und so sollte es in der Tat auch sein.

Soziologen jedoch bezweifeln, daß es auch wirklich so ist. Sie behaupten, wenn in der Presse verschiedene Meinungen miteinander konfrontiert würden, dann führe das mitnichten dazu, daß der Vertreter der einen Meinung das Gegenargument ernsthaft erwägt, um die Begründetheit der eigenen Ansicht zu überprüfen, sondern diese Konfrontation ergebe schliesslich immer nur eine Verhärtung des einmal eingenommenen Standpunktes. Eine fruchtbare Diskussion im Sinne der Erkenntnis, daß es zu jeder Haltung meist auch eine (durchaus redliche) Alternative gebe, wäre somit nach der Meinung der Soziologen unmöglich. Glücklicherweise ist auch diese Auffassung nur eine Meinung. Auch für sie dürfte es eine Alternative geben. Und ich neige dazu, an diese zu glauben.

### Meinungsstreit und Kinderstube

Auf Grund gewisser Leserzuschriften, die im Nebelspalter erscheinen, ist es zwar manchmal schwer, den Soziologen nicht zu glauben. Wenigstens muß es auffallen, wie häufig Leser, die mit ihrer Meinung im Gegensatz mit jener eines Autors stehen, in der Form ihrer Entgegnung entgleisen:

Indem sie nicht nur die Meinung des Artikelschreibers über eine Sache kritisieren (was sehr erwünscht ist, wenn es mit Hilfe sachlicher Argumente geschieht), sondern gleich auch oder vor allem den Verfasser persönlich verunglimpfen, ihm womöglich noch unedle Motive unterstellen und – nicht selten – den Mangel an sachlichen Gegenargumenten ganz einfach mit verbalen Grobheiten wettmachen, so daß man gelegentlich zu zitieren versucht ist: «Durch Heftigkeit ersetzt der Irrsinn, was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.» Nämlich an der Kraft, in einem Artikel nach dem zu suchen, was des Verfassers Meinung ist. Denn gar oft ist festzustellen, daß ein erboster Leser gar nicht gegen das, was der Verfasser schrieb, argumentiert, sondern gegen das, was der besagte Leser in einem Artikel willkürlich hineinprojizierte.

In dieser Hinsicht bietet der Nebelspalter mit seiner seit geraumer Zeit wachsenden Zahl publizierter Leserbriefe ein recht aufschlußreiches Spiel, nämlich die Möglichkeit, Vergleiche zu ziehen zwischen dem, was ein Autor meinte und schrieb, und dem, was ein

zelne Leser daraus zu lesen imstande (oder auch nicht imstande) waren.

### «Da hat sich's einer leicht gemacht»

schrub z. B. der Leser A. R. aus Zollikofen, und er meinte damit Widder, der sich in seinem Artikel «Totaler Umweltschutzgeburtstopp» ausließ über die Forderung einer Aktionsgruppe, man möge sich auf zwei Kinder beschränken und damit Umweltschutz praktizieren.

Auch wenn ich von der Notwendigkeit des Umweltschutzes zutiefst überzeugt bin und damit – was noch lange nicht alle tun! – die Verpflichtung anerkenne, daß auch ich selber dafür persönliche Opfer zu bringen haben werde, kann mich nichts daran hindern, Widder sehr gut zu verstehen und seine Auffassung zu teilen: Ich empfinde es als etwas Unmenschliches, ja Erschreckendes, daß die Menschen jener Probleme, die sie geschaffen haben, nur noch Herr werden sollen, wenn sie ihre Fortpflanzung einschränken.

Ich glaube, Widder hat es sich gar nicht so leicht gemacht. Gewiß, er hat – wie A. R. schrieb – seine Haltung nicht im Detail mit «schlagkräftigen, einleuchtenden Argumenten untermauert» – aber war dies überhaupt nötig? Sein Erschrecken war doch wohl eher ganz einfach emotionell bedingt. Und es fragt sich, ob Widders Erschrecken und Ueberlegen – neben jeder anderen Meinung – nicht auch gerechtfertigt ist: Mit bitterem Sarkasmus auf sich selber, auf die Menschen zu blicken, die es so herrlich weit gebracht haben, daß sie ihre eigene Umwelt so lange selber ruinieren, bis sie nur noch leben können, wenn sie ihre Zahl beschränken. Daß Widder zu dieser Kinderbeschränkung keine Alternative anbot, darf ihm sicher nicht zur Last gelegt werden. Mit seiner satirischen Entvölkerungsprognose hat er wohl mehr getan, um anzudeuten, was es geschlagen hat, als A. R. mit seiner Entgegnung, in welcher zu

lesen ist, «das alles sei nicht zum Lachen, sondern tödlicher Ernst». Denn ich glaube nicht, daß Widder überhaupt zur Feder gegriffen hätte, wenn es ihm nicht selber auch «tödlich ernst» wäre. Sein Fehler jedoch war, daß er sich's eben gerade nicht leicht gemacht hat und keine akademische Abhandlung schrieb, sondern – eingedenk des Umstandes, daß der Nebelspalter sich *humoristisch-satirische* Wochenschrift nennt – die Form der Satire wählte.

### Satire ohne Uebertreibung?

In den beiden Entgegnungen von W.M. und A. R. (Nr. 10) auf Widders Satire (Nr. 8) finden sich folgende Bemerkungen:

«Widder fühlt sich ... bemüht, den ... Ratschlag ... durch Steigerung ins Extrem ... ins Lächerliche zu ziehen und ihm damit Wahrheitsgehalt abzusprechen ...»

«... er begnügt sich damit, mit einigen Späßchen über die Runde zu kommen ...»

«Er wendet dabei das altbewährte Rezept der Komiker an, etwas einfach ins Sinnlose zu steigern, und schon ist das Ganze lächerlich gemacht ...»

Ich möchte nun doch daran erinnern, daß es seit je das Wesen der Satire war, zu übertreiben. «Die Satire muß übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten ...» So schrieb der Satiriker Kurt Tucholsky (1890–1935).

Jedes Ding hat seine guten und seine schlechten Seiten. Und manch recht gut scheinendes Ding mag zwar keine großen ins Auge springenden Schattenflächen haben, aber dennoch einige recht perfide Mängel. Dadurch, daß dieses an sich gute Ding durch den Satiriker übertreibend aufgeblasen wird, werden auch die kleinen Mängel größer und damit offensichtlicher; ja oft werden Mängel erst durch Uebertreibung überhaupt erkennbar und also bedenkenbar. Da also ein Satiriker immer und vor allem ein Moralist ist, dem Leser aber keine Moral unter die Nase halten, sondern ihn «in heiterer Form heilsam erschrecken» will, mutet es mich doch etwas seltsam an, daß ausgerechnet Leser einer humoristisch-satirischen Schrift dem Verfasser ausgerechnet einer Satire vorwerfen, er übertreibe.

Und es erstaunt mich nicht minder, daß dann, wenn an einer (an sich gar nicht bestrittenen) Wahrheit immerhin bedenkenwerte Punkte, aber in heiterer Form angedeutet werden – daß dann gesagt wird, der Verfasser habe dadurch «das Ganze lächerlich gemacht» (A. R.) oder «ins Lächerliche gezogen» und der Sache «damit Wahrheitsgehalt abgesprochen» (W. M.).

So leicht kann man's sich machen, wenn einen jemand veranlaßt, die eigene Meinung zu überdenken!

### Ein alter Hut

Wer etwas schreibt, das sich leicht liest, der gilt bei manchen als Leichtfuß. Wer sich unverhärtet und nicht sektiererisch, sondern locker äußert, gilt oft als lockerer Vogel. Das ist leider so, wenn auch falsch. Ebenso falsch wie die Auffassung, wer sich lächelnd (wenn auch über Ernstes) äußere, der ziehe Ernstes ins Lächerliche. In solchen Irrtümern befangen

zu sein ist zwar jedermanns Recht, gibt aber niemandem das Recht, einen Verfasser auch persönlich zu verunglimpfen.

Und als unfair taxiere ich – um nur ein Beispiel zu nennen – den Seitenhieb von W. M., der schrieb: «Viel leicht deshalb, weil Widder nach eingehendem Aktenstudium bemerkt hätte, daß die Bevölkerungsexplosion tatsächlich das Kernproblem unserer Zeit ist, und damit sein Artikel (samt Honorar) hinfällig geworden wäre.»

Ganz abgesehen davon, daß auch trotz eingehendstem Aktenstudium sehr schwer zu behaupten wäre, die Bevölkerungsexplosion unserer Zeit (die hauptsächlich in Asien stattfindet) werde durch die postulierte Einschränkung der Kinderzahl in der Schweiz auch nur spurweise gedämpft – ganz abgesehen davon war der Hinweis auf das Honorar keineswegs nötig. Er ist nichts anderes als ein (allerdings etwas pubertär anmutendes) Mittel, die Ernsthaftigkeit eines Autors in Frage zu stellen, indem ihm unterschoben wird, er habe wohl weniger wegen der Sache als wegen des Zeilenhonorars geschrieben. Diese Unterschiebung erfolgt gar nicht so selten, obwohl sie längst ein alter Hut ist. Denn wer für ein Zeilenhonorar von – sagen wir – zwanzig Rappen schreibt, bei dem steht, bei Gott, kein Gewinnstreben im Vordergrund. Es sollte sich allmählich herumgesprochen haben, daß heute ein Zeitgenosse weit, weit mehr verdient (und sich erst noch äußerst populär macht), wenn er jemandem eine Stunde lang die Küche weist, die Fensterläden malt oder einen Wasserhahn repariert, als wenn er die gleiche Zeit kritisch schreibend verbringt und sich dabei nicht selten unpopulär macht, ja sich sogar Grobheiten gefallen lassen muß. Von Leuten notabene, die Wert darauf legen, daß ihre Äußerungen (mitsamt Kinderstube) hinter ihren bloßen Anfangsbuchstaben verborgen bleiben.

Ich rede hier weder für Widder noch pro domo, sondern ich meine nur: Wenn des Nebelspalters Rubrik «Briefe an den Nebi» wirklich einen Sinn haben, nämlich Gelegenheit bieten soll, «die eigene (angeblich ja immer richtige) Meinung ernsthaft am Gegenargument zu erproben», dann sollte man in solcher Diskussion zur Sache reden und bei der Sache bleiben.

Im übrigen möchte ich festhalten, daß weder die Aussicht auf ein Honorar noch die Lektüre der Leserrubrik des Nebelspalters, sondern der Ton der sich mehrenden Leserzuschriften in den meisten Zeitungen mich zu meinen Gedanken veranlaßt haben:

Wir pflegen uns gerne als Demokraten zu bezeichnen. Demokratie aber bedeutet Diskussion um Meinungen. (Mögliche) Leserumfrage: Wie gute Demokraten sind wir, wenn wir den Gütegrad nach der Art unserer Diskussionen bemessen?

